



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Deutsche Romane.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

hielt er auch seinen Sohn wieder zurück, der sechs Jahre lang zu München seinen Studien obgelegen hatte.

Speckbacher konnte indessen der Segnungen des Friedens nicht recht froh werden — er war brechhaften Leibes und hatte viel zu tragen an den Wunden und Stößen, die er erhalten, an den Nachwirkungen jener Leiden, die er ausgestanden. Er gab die Banernwirthschaft auf, und zog nach Hall in die Stadt. In der Stadtlust wurde aber sein Siechthum immer ärger; wie sein Leib, brach jezt auch sein Geist; er wurde grämlich und trübsinnig. Manche meinen, es habe ihn schwermüthig gemacht, daß von den schönen Verheißungen, die für sein Vaterland in der Zeit der Noth ergangen waren, jezt im Frieden so wenig zur Geltung kamen.

Mit Anfang des Jahres 1820 wurde er immer leidender, und am 28. März dieses Jahres ist er zu Hall im Jnthal in den Armen seines Weibes verschieden.

Anderel, sein Sohn, war mit schönen Anlagen begabt, und ging zum Bergwesen, starb aber schon 1834 als Verwalter am Hüttenamte zu Irnbach. Er hatte ein Münchener Fräulein von vieler Bildung geheirathet, deren Vater auch ein Tyroler gewesen. Sie lebt noch zur Zeit mit zwei liebenswürdigen Töchtern zu Schwaz im schönen Jnthal.

D e u t s c h e R o m a n e .

Die Bagabunden. Roman in vier Bänden von Karl von Holtei. Breslau, Trewendt und Granier. 1852.

Der Altmeister schlesischer Poeten hat uns mit einem Romane erfreut, in dem er den reichen Schatz seiner Erfahrungen aufgeschlossen und einen ganzen großen Kreis von Anschauungen und Erlebnissen verarbeitet hat, welche den Leser amüßren und in Verwunderung setzen, weil sie ihn in eine ganz fremde Welt einführen, in das Leben der zahlreichen Menschenklasse, welche dem Publicum für Geld Kunststücke producirt. Theater und modernes Virtuosenenthum sind nur beiläufig in ihren größten Talenten, Ludwig Devrient und Paganini, erwähnt, aber Alles, was sonst auf Märkten und Messen, in Sälen und Vorstadtbudn, in Stadt und Dorf die eigenen oder anderer Creaturen Merkwürdigkeit zur Schau trägt, tritt der Reihe nach auf: Riese und Zwerg, Bauchredner, Puppenspieler, Wachsfigurenhändler, Menageriebesitzer, Seiltänzer, Luftschiffer, Kunstreiter, Eskimo, Tanzmeister, Kameeltreiber, falscher Spieler, Canarienvogelabrichter u. s. w.; eine

sehr große, freilich nicht immer auserwählte Gesellschaft, aber die Darstellung dieser kleinen Welt ist ganz vortrefflich. Sie sind keine Caricaturen und Scheusale, sondern wirkliche Menschen mit den Tugenden und Fehlern, welche ihr abenteuerliches Treiben an ihnen ausbildet. Kein anderer Mensch in Deutschland hätte das vagabondirende Volk so treffend schildern können, es gehörte just Holtei's Persönlichkeit dazu, seine leichte Empfänglichkeit, seine Laune und Gutherzigkeit und die lebhafteste Freude an allem Drolligen und Auffallenden, dazu das bewegte Reiseleben, welches er selbst geführt hat, um ihn in diesen exclusiven Kreisen so heimlich und vertraut zu machen. Der Faden des Romans ist einfach gesponnen: Anton, ein hübscher Bauernknabe, unehelicher Sohn eines Grafen und aristokratischer Haltung, ist bei einer alten würdigen Großmutter auf dem Dorfe aufgewachsen, und geht nach ihrem Tode in die Welt, wird Menageriewärter, Kunstreiter zc., hat eine große Menge lustiger und tragischer Abenteuer, lernt als Geigenspieler eines Tanzmeisters seine Geliebte kennen, findet als Genosse eines alten Puppenpielers seine Mutter wieder, die er aber erst nach ihrem Tode erkennt, kommt in tragische Conflicte mit seinem legitimen Halbbruder, wird nach dem Tode seines Vaters durch seine edle Stiefmutter Eigenthümer des Rittergutes, auf welchem er als Bauernknabe erwuchs, lernt als glücklicher Familienvater unfren Meister Holtei kennen, und übergibt Diesem mit vieler Herzlichkeit seine Memoiren zur Bearbeitung und Herausgabe, was sehr verständig von ihm war. Die merkwürdigen Familienverhältnisse des Helden sind uns, ehrlich gesagt, nicht so interessant, als seine Abenteuer, obgleich Holtei in diesem Romane mit Glück seine kleine Schwäche, die Sentimentalität, zurückgedrängt hat. Die künstlerische Anordnung der Handlung hat ihm offenbar nicht in erster Linie gestanden, und die Charakteristik der Menschen, welche im geraden Gleise des bürgerlichen Lebens fortgehen, ist nicht immer gelungen. Auch macht er sich's leicht, Leute zusammen und aus einander zu bringen; die lustigen Vagabunden stoßen auf allen Straßen an einander, und solche Personen, welche für den weitem Verlauf des Romans unnütz werden, beseitigt er, dem Leser zu Liebe, mit wahrhaft orientalischer Gemüthlichkeit, er läßt sie rücksichtslos sterben, und da sehr viele Menschen darin auftreten, so müssen uns auch viele diese große Gefälligkeit erweisen. Indeß, da der ganze Roman mehr auf eine Erzählung von abenteuerlichen Begebenheiten und eine Schilderung merkwürdiger Zustände angelegt ist, als auf eine tiefgehende psychologische Analyse der vielen, sich darin herumtreibenden Menschenseelen, so stört das rücksichtsvolle Absterben den Leser eben nicht sehr, zumal man Holtei's treuherziger Seele vertrauen kann, daß er die Hauptperson nicht wird untergehen lassen. Ehrlich gesagt, trotz aller technischen Bedenken und obgleich der Roman durchaus kein Kunstwerk ist, hat doch diese ganze lebhafteste und schlichte Erzählung von wunderlichen Begebenheiten, der es mehr um das Geschehene, als um die Motivirung desselben zu thun ist, gerade jetzt bei dem deutschen Dichter wohlgethan. Jedenfalls ist hier eine

Fülle von Stoff, eine sehr große Anzahl von Charakteren und Thatsachen, geschickt, zum Theil vortrefflich dargestellt. Und das ist gewiß eine zweckmäßigere und amüsantere Unterhaltung, als die lang ausgespinnene Schilderung von Seelenzuständen, welche keine ethische Berechtigung haben, oder als die geistreichen Romangespräche über Gott, Kunst und alles mögliche Andere, welche von Romanhelden verführt werden, die auch nicht das Gewöhnlichste zweckmäßig zu thun verstehen. So empfehlen wir diesen Roman am Ende des Jahres als eine sehr fesselnde Unterhaltung, und freuen uns, daß der Dichter ein Gebiet betreten hat, auf welchem er Vielen Freude zu machen befähigt ist. Und wenn es uns erlaubt ist, an ihn im gemeinsamen Interesse eine Bitte zu stellen, so wäre es die, daß er sein ausgezeichnetes Talent für launige Schilderungen dazu benutzen möge, in seinem nächsten Roman ein recht lustiges Leben vorzuführen, in welchem die ernstesten und gefühlvollen Momente so viel als möglich unterdrückt sind. Denn diese werden von unsrem Jahrhundert ohnedies so reichlich hervorgebracht, daß wir recht blasirt und kritisch dagegen geworden sind. Dagegen wäre der lustige Roman eines erfahrenen Beschwörers jetzt große Medicin für die Stämme der deutschen Leser, und Holtei's Geschick, schnurrige Sachen liebenswürdig zu machen, ist nicht der kleinste Theil seiner dichterischen Begabung.

Die folgende Probe aus dem zweiten Theile des Romans wird es beweisen. Der Held reist in einem Stellwagen mit einem alten Bagabunden, Herrn Schkrampfl, welcher sich früher als Riese producirt hat, nebst einer theuren Gattin, die keine Arme hatte, dafür aber ihre Füße künstlerisch zu gebrauchen wußte. Der Riese erzählt ihm sein Leben und seine vielfachen geschichtlichen Unternehmungen, darunter Folgendes:

„Mit den fünfhundert Ducaten kaufst' ich mir drei Stück Kaffern, braune Kerls, die unbedeckte Natur-Ballete ausführten, kriegerisch heulten, lebendige Hühner zerrissen, diese roh verschlangen und allerlei hübsche Säckelchen machten. Der Amerikaner, von dem ich sie kaufte, bewies mir schwarz auf weiß, daß sie keine Slaven waren, die er fast eben so theuer gekauft und wenig abgenutzt hatte. Er stellte mir eine Quittung aus, strich die Ducaten ein und ich war im Besitz. Anfänglich ging die Geschichte ganz gut, außer, daß sie mich wenig verstanden und ich sie gar nicht. Die Hälfte der Einnahme verfrachten sie mir freilich in Hühnern, — doch als ich auf den Anzeigen bemerkte: diejenigen Zuschauer, welche das interessante Naturspiel des blutig-rohen Verschlingens zu beobachten wünschen, werden ersucht, das dazu nothwendige Geflügel selbst mitzubringen, — da fanden bedeutende Lieferungen statt, von denen Manches auch für mich abfiel. Das Gleichgewicht stellte sich wieder her und ich war zufrieden mit meiner Entreprise. Nach und nach aber schnappten meine Slaven deutsche Wörter und Begriffe auf, suchten Umgang mit Kellnern und Dienstmädchen in den Gasthäusern, wo wir einkehrten, und gelangten so nach Verlauf eines Jahres zur Kenntniß, daß es bei uns zu Lande keine Slaverei gebe, daß jeder Mensch frei sei. Unsinn! Erstens sind wir alle Slaven, wenn auch ein jeder in anderer Art; zweitens waren sie Wilde und keine Menschen. Der erste beste Pavian ist mehr Mensch, als sie es waren. Aber was

half's? Die Rebellion brach aus. Eines schönen Morgens umringten sie mein Bett, tanzten den Kriegstanz, schwingen die Keulen, setzten mir die Füße auf die Brust und proclamirten ihre Unabhängigkeit. Ich ergab mich nicht so leicht, suchte meinen Riesen hervor, es entstand ein furchtbarer Lärm, das ganze Haus lief zusammen, die halbe Stadt, man holte Gerichtsdienere, und das Ende vom Liede war eine Vorladung der Behörde, die mir eröffnete, daß die Herren so und so — die Canaillen führten gar keine Namen, — ihre eignen Herren seien und das Recht besäßen, sich für eigene Rechnung zur Schau zu stellen. Nach meinen fünfshundert Ducaten fragte Niemand. Die drei Schurken trennten sich von mir, und nahmen obenein eine dicke Küchenmagd aus dem Gasthause mit, die sie späterhin schwarz anstrichen und als äthiopische Negerin figuriren ließe. Ich war sehr herunter. In der Noth wurde ich wiederum Riese, streckte mich, soviel mein Gram gestatten wollte, und verband mich mit einem Kakerlaken, einem saden Patron, der sich „Albinos Dundos“ nannte, mir zuerst imponirte, auf die Länge jedoch unter anderen ehrlichen Menschen nichts weiter war, als was eine rothhängige, weiße, matte Maus unter den grauen Mäusen ist. Unser Compagnie-Geschäft ging schlecht. Nachdem ich mir wieder ein Paar Goldstücke auf die Seite gelegt, macht' ich mich los von ihm, und führte ein Quartett steierischer Alpenfänger nach London. Die guten Leute — bei Licht besehen Choristen von einem Wiener Vorstadttheater, — hatten nicht einmal ordentliche Kröpfe, und verstanden keine Sylbe englisch. Deshalb brauchten sie einen Begleiter, der für sie sprach, während sie sangen. Das wahrte denn doch einige Jahre und half mir etwas auf. Kaum aber wußten sie sich verständlich zu machen, als sie nach Amerika zogen und mich zurückließen. Dumme Cretin's! Sie sagten mir ins Gesicht, ich hätte sie übervorthellt. Was wäre denn aus mir geworden, wenn ich's nicht gethan?“

Sie haben viel durchgemacht, Herr Schramprl!

„Das will ich glauben. In einem halben Jahrhundert braucht man viel — wenn man durstig ist besonders. Wir befanden uns in einer Seestadt. Ich sah mich nach einer andern Stellung um und brauchte nicht lange zu warten. Es hatte daselbst ein Schiff gelandet, welches nebst vielen Fässern Thran, die furchtbar stanken, einen Eskimo nebst Gemahlin mitbrachte, die auch nicht nach Rosenbl. dufteten. Dieses zarte Pärchen war von einem Speculanten nach der lustvirten Welt gelockt worden, um sich zeigen zu lassen. Kaum angelangt starb dieser unternehmende Mensch. Ich bemächtigte mich seiner lebendigen Hinterlassenschaft, schloß eine Art von Vertrag mit den Leuten, die sich eben so wenig Rath wußten, wie ein Fisch auf trockenem Boden, und zog mit ihnen in die Welt. Das wäre ein Goldzug geworden, wenn diese Wesen für ihre Productionen nicht immer große Gewässer gebraucht hätten, — und die finden sich weder überall vor, noch kann man sie mit sich führen. Zwar zeigt' ich meine Büppchen auch in Sälen, gegen mäßiges Legegeld; aber das lohnte nicht, warf keine Resultate ab; sie leisteten zwischen vier Wänden nichts Besonderes, außer daß sie lebhaft nach Thran stanken, was nicht jedes Publicums Leidenschaft ist. Ihr Element war das Wasser. Wo sich ein Teich, ein kleiner See in der Nähe befand, veranstalteten wir große Vorstellungen; sie saßen in ihren kleinen Röhren aus Seehundsfell, die sie sich wie einen Fußsack über die Hüften zogen und darin umherschwammen, als ob sie selbst Seehunde wären; eine Ansicht, zu der ich mich bisweilen geneigt fühlte. Mit ihren Pfeilen schossen sie nach Gänsen, wovon sie oftmals mehrere verwundeten, die ich sodann

verzehren mußte, wollt' ich die Auslagen dafür nicht verlieren. Ich habe einmal vier Wochen lang buchstäblich von Gänsefleisch gelebt, wobei ich völlig verdummte. Städte mit Wasser übertrugen Städte ohne Wasser; im Ganzen machte sich's, hätte noch ein Weilchen vorgehalten, — da setzt sich das abgeschmackte Weibsbild in den Kopf, Todes zu sterben. Sie unterlag dem Heimweh, das heißt in unsrer Sprache: der Sehnsucht nach frischem Thran! Was ich ihr von dieser Gattung kredenzte, schien ihr nicht mollig, nicht glatt genug. Einen Tag vor ihrem Tode soff sie mir meine Nachtlampe aus, schüttelte sich und stöhnte: *Aih, wahi, pui, hui, pui, waih!* was in ihrer Zunge etwa sagen wollte: viel zu matt, kein Aroma! Der Wittwer hielt's nicht aus, ohne sie allein. Er kündigte mir den Contract und begab sich nach Hause. Wahrscheinlich hat er eine Seekuh geheirathet."

Herrn Schramprl's lebhafter Vortrag, den ich hier nur höchst unvollkommen nachzubilden vermochte, weil ich nicht im Stande bin, sein geläufiges, doch seltsam componirtes Französisch wiederzugeben, hatte wenigstens dazu gedient, unsrem Anton über seine trübe Stimmung und die Beschwerlichkeiten des Schneemarsches fortzuhelfen.

Der Kutscher hielt an, die Pferde zu tränken, und der Riese warf einen Blick in die Kutsche, nach „seinen Kleinen.“

Sie waren also nach Pamela's Tode noch einmal verheirathet? fragte Anton.

„Wie so, noch einmal?“ fragte Schramprl erstaunt zurück.

Das müssen Sie besser wissen, als ich. Ich meinte nur, da Sie doch drei Kinder besitzen . . .

„Kinder? Ich? Könnte mir nicht einfallen.“

So sind das Ihre Pflegekinder, die hier im Wagen schlummern?

„Schöne Kinder! Der Husar hat seine achtundzwanzig, die beiden Dirnen zusammen wenigstens funfzig Jahre.“

Zwerge, also?

„Natürlich; was denn sonst? Die beiden Schwestern hab' ich in der Schweiz von ihren Aeltern gekauft; mit denen reis' ich jetzt schon seit länger als zehn Jahren. Den Kerl hab' ich erst vor drei Jahren in Turin gefunden, und hab' ihn mitgenommen. Der insolente Schlingel bezieht förmlich Gage, hat sein eigenes Zimmer in meinem Hause, — . . .“

In Ihrem Hause?

„Welches oben auf den Wagen gepackt ist.“ u. s. w. —

Clemens Brentano.*)

Wir setzen unsre im Heft 45 begonnene Kritik Brentano's nach dem Erscheinen von zwei neuen Bänden fort. Der eine derselben, Band 2, enthält die weltlichen Gedichte. Es sind darunter einzelne sehr schöne, auf die wir auch die Musiker aufmerksam machen möchten. Wir haben schon in unsrem vorigen Aufsatz angedeutet, worin die Eigenthümlichkeit seiner Lyrik besteht. Er ist unfähig,

*) Gesammelte Schriften in 7 Bänden. Frankfurt, Sauerländer. 2. u. 5. Band. Grenzboten. IV. 1851.